

## Orientierung in neuer Umgebung: Gespräche mit Neusiedlern in einer masurischen Gemeinde

Der fast vollständige Bevölkerungsaustausch in Masuren nach 1945 und die problematische Situation für die ankommenden polnischen Neusiedler, sich in einem neuen und damit fremden sozialen und räumlichen Umfeld heimisch zu machen, legt die Frage nahe, wie sich der Prozeß des Sich-heimisch-machens für diese Personen rückblickend heute darstellt. Auf der Grundlage von lebensgeschichtlich orientierten, offenen Interviews<sup>1</sup> mit polnischen Neusiedlern der Generation, die den Krieg und die Ansiedlung in Masuren in den ersten Nachkriegsjahren bewußt erlebt haben, wird im folgenden ein Bild zentraler Aspekte dieses Prozesses entworfen, soweit sie in den Gesprächen mit mir, einer Deutschen, thematisiert wurden. Die Gespräche wurden 1995/96 mit Einwohnern einer kleinen Gemeinde in Südostmasuren<sup>2</sup> geführt. Die Gemeinde Stare Juchy (Jucha) gehört zu dem Teil Masurens, über den die Fronten des Zweiten Weltkrieges so schnell hinweggegangen sind, daß der Ort und die Dörfer der Gemeinde den Krieg fast ohne Zerstörungen überstanden haben. Nach der Flucht im Winter 1944/45 war ein Teil der einheimischen Bevölke-

---

<sup>1</sup> Die Gespräche waren Teil einer einjährigen Feldforschung 1995/96, die im Rahmen eines von der Volkswagen-Stiftung (Hannover) finanzierten polnisch-deutschen Forschungsprojektes unter der Leitung von Dr. Wojciech Łukowski (Universität Warschau) und Prof. Dr. Ulrich Mai (Universität Bielefeld) zu dem Thema „Die soziale Konstruktion von Heimat: symbolische Aneignung und interethnische Beziehungen im ländlichen Masuren“ stattfand.

<sup>2</sup> 1995 lebten von den 4309 Einwohnern der Gemeinde 1679 in dem Ort Stare Juchy (und die anderen in den 22 kleineren Dörfern (Daten der Gemeindeverwaltung vom 1.1.1995). Die meisten der Gespräche fanden mit Einwohnern des Ortes Stare Juchy statt.

rung,<sup>3</sup> da sie von der sowjetischen Front überholt worden waren, zunächst nach Stare Juchy zurückgekehrt. Aufgrund der Gefährdung durch Plünderer und Banden, aber in Einzelfällen auch infolge der Vertreibung aus ihren Häusern wohnten viele der Rückkehrer - auch solche, die aus anderen Dörfern der Gemeinde stammten - im Ortskern von Stare Juchy, da sie sich hier als Gruppe und in der Nähe der Polizeistation sicherer fühlten. Genaue Informationen über die Anzahl der einheimischen Einwohner nach dem Krieg fehlen, doch die meisten von ihnen - Ausnahmen sind vor allem mit Polen verheiratete Einzelpersonen - haben in den beiden folgenden Jahrzehnten Polen verlassen. Nach der großen Ausreisewelle Ende der 50er Jahre lebten noch 60 Personen einheimischer Herkunft in der Gemeinde.<sup>4</sup> Auch wenn die einheimische Bevölkerung in der Nachkriegszeit zunächst noch eine größere Gruppe in der Gemeinde darstellte, so standen dennoch viele Häuser leer. In die Gemeinde Stare Juchy und vor allem in den Ort selber fand der Zuzug polnischer Neusiedler im Vergleich zu den nördlichen oder abgelegeneren Teilen Masurens relativ schnell statt. Bereits für die Zeit von Juni 1945 bis Juni 1946 wurden fast

---

<sup>3</sup> Es ist davon auszugehen, daß sich die große Mehrheit der masurischen Bevölkerung 1945 als deutsche verstanden hat. Doch seit der 2. Hälfte des 19. Jh. war mit dem sich verschärfenden Gegensatz zwischen dem deutschen und dem polnischen Nationalismus die Frage der ethnischen Zugehörigkeit der masurischen Bevölkerung so sehr zu einem politischen Thema geworden, daß eindeutige Zuordnungen der masurischen Bevölkerung als Polen, Masuren oder Deutsche untrennbarer mit den nationalen Ideologien verbunden sind (vgl. Kossert, Andreas 1996: Die Masuren im Spannungsverhältnis des deutsch-polnischen Konflikts der Zwischenkriegszeit (1919-1939). Unveröffentlichte Magisterhausarbeit im Fachbereich Geschichtswissenschaften an der Freien Universität Berlin.). Da der Begriff „autochthon“, „Autochthone“ stark mit der polonisierenden Perspektive zusammenhängt, werde ich die vor 1945 in Masuren lebende Bevölkerung als „einheimisch“, bzw. als „Einheimische“ bezeichnen.

<sup>4</sup> Diese und weitere Zahlen zu den Einwohnern von Stare Juchy stammen, soweit nicht anders vermerkt, aus: Kawecki, Jan 1966: Stare Juchy. 550 lat osady. Białystok, Elk: Towarzystwo Rozwoju Ziemi Zachodnich.

300 Neusiedler im Ort Stare Juchy registriert.<sup>5</sup> Das bedeutete zwar noch eine erhebliche Diskrepanz zur Einwohnerzahl vor dem Krieg (1939: 843 Einwohner), da jedoch eine größere Zahl an Einheimischen dort verblieben war, ist es nachvollziehbar, daß die Häuser recht schnell wieder bewohnt waren. Aus den Gesprächen geht hervor, daß sich die Startbedingungen in Bezug auf den Zustand von Haus und Hof ziemlich schnell verschlechtert haben. Während die im Sommer 1945 gekommenen Siedler erzählten, daß sie sich noch Möbel in den Häusern zusammensuchen konnten und Maschinen vorfanden, so berichteten schon die im Herbst 1945 angekommenen von Häusern, in denen nicht nur die Möbel, sondern auch die Fenster und Türen fehlten. Ende der 40er Jahre mangelte es an Wohnraum für Neuankömmlinge, so daß in den Gesprächen mit Personen dieser Gruppe von sehr beengten Wohnverhältnissen in der Anfangszeit die Rede war.

Knapp zwei Drittel der Neusiedler in der Gemeinde Stare Juchy stammten aus den an Ostpreußen angrenzenden polnischen Gebieten der heutigen Wojewodschaft Białystok. Einige von ihnen kannten Stare Juchy schon aus der Kriegszeit, da sie hier als Zwangsarbeiter auf den Höfen gearbeitet hatten. Personen, die aus diesen vergleichsweise nahen Gebieten kamen, nannten als Grund für ihre Ansiedlung in Masuren oft die Zerstörung des Hauses, beziehungsweise des Dorfes, in dem sie vorher gelebt hatten - oder allgemeiner - die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen im Herkunftsgebiet. Vor allem aus dieser Gruppe waren, da man Nahestehende nachgeholt hatte, nicht selten mehrere Familien durch regionale Herkunft oder Verwandtschaft miteinander verbunden. Die zweite größte Gruppe der Neusiedler (ca. 15%) in Stare Juchy waren die sogenannten „Repatrianten“ aus dem Wilna- und Grodno-Gebiet. Sie kamen nach Masuren, weil sie ihre Heimat, die nun zur Sowjetunion gehörte, verlassen mußten und gezielt in den neu gewonnenen Gebieten angesiedelt wurden.

---

<sup>5</sup> Vgl. Akten 18/15, Gmina Rada Narodowa Stare Juchy, Archiwum Państwowe w Suwałkach - Oddział w Elku.

Von einigen wurde die Angst vor Haft und der Deportation nach Sibirien als Grund für ihre Übersiedlung hervorgehoben. Weitere Neusiedler kamen aus den Wojewodschaften Gdansk (Danzig) und Warszawa (Warschau). Da die Gemeinde Stare Juchy zum Kreis Ełk (Lyck) und damit in der Nachkriegszeit zur Wojewodschaft Białystok und nicht zur Wojewodschaft Olsztyn (Allenstein) gehörte, wurden hier im Rahmen der Aktion „Weichsel“ (1947) keine Ukrainer systematisch angesiedelt. Daher leben nur wenige Familien und Einzelpersonen, die von diesen Deportationen betroffen waren, in der Gemeinde.

Es ist mir wichtig zu betonen, daß es hier nicht um eine genaue Rekonstruktion historischer Vorgänge geht. Vielmehr soll im folgenden der Frage nachgegangen werden, welche Aspekte der Vergangenheit für die nach 1945 neu nach Masuren gekommenen Siedler aus ihrer Retrospektive heute noch eine besondere Bedeutung besitzen. Dabei beschränkt sich die Darstellung auf vier Themen, die in den meisten Gesprächen eine Rolle gespielt haben: 1. Die Unsicherheit und die Angst vor der Rückkehr der Deutschen, 2. Die Legitimität der eigenen Ansiedlung und Inbesitznahme, 3. Die sozialen Beziehungen und die soziale Integration, 4. Der emotionale Bezug zum neuen Lebensumfeld.

### **Die Unsicherheit und die Angst vor der Rückkehr der Deutschen.**

Die Angst vor der Rückkehr der Deutschen wurde in fast allen Gesprächen als ein beherrschender Gedanke in den ersten Jahren, ja, man kann sagen Jahrzehnten, genannt. Einige berichteten, daß sie aus Angst eigentlich nicht nach Masuren ziehen wollten. So erzählte Frau Rykowska: *„Denn es gab solche Gerüchte, es war so ein Gerede, daß hier einer den andern erschlagen hätte - es hat sich gezeigt, daß niemand irgend jeman-*

*den erschlagen hat - aber es hieß, daß die Deutschen erschlagen, ermorden, dafür, daß die Leute freiwillig auf ihr Land hier kommen.“<sup>6</sup>*

Andere redeten weniger von so konkreten Ängsten für das eigene Leben. Vielmehr wurde die große Unsicherheit, ob Masuren nicht doch wieder deutsch sein würde und sie dann wieder alles zurücklassen müßten, von vielen als ein die ersten Jahre bestimmendes Gefühl genannt - so zum Beispiel von Herrn Sudzinski:

*„Und so lebten wir - was weiß ich? - unter einer gewissen Angst, unter einem gewissen solchem Angstgefühl. Es war eine solche Panik, eine solche - nun vielleicht nicht Panik, eine Propaganda, daß wir hier nicht bleiben werden. Vielleicht ein Jahr, vielleicht zwei, oder vielleicht nur einen Monat, oder vielleicht fünf Jahre, ganz egal, die Deutschen werden uns von hier vertreiben und wir werden hier nicht bleiben. In der Zeit haben sich die Leute noch nicht um die Häuser gekümmert: ‚Denn das ist nicht meines.‘ [...] Doch ich wiederhole noch einmal, daß von dort gezogen kam, wer nichts hatte, wo er wohnen konnte, der kam hierhin, denn hier war ein Haus, war eine Scheune, war ein Stall, war alles!“<sup>7</sup>*

Auch andere erzählten von einem weit über die Nachkriegszeit hinausgehenden Gerede über die drohende Rückkehr der Deutschen, nicht zuletzt von Seiten ihrer in den sogenannten „alten Gebieten“ wohnenden Bekannten und Verwandten:

---

<sup>6</sup> „Bo takie plotki, taka mowa była, kto tu kogo zabił - okazało się, że nikt nikogo nie zabijał - ale że to Niemcy zabijają, że Niemcy mordują, dlatego że ludzie przyjeżdżają dobrowolnie na ich tu ziemię.“

<sup>7</sup> „I tak, żyliśmy, ja wiem? pod pewnym strachem, pod pewnym takim lękiem. Była taka panika, była taka - no, może nie panika, propaganda, że my tu nie będziemy. Może rok, może dwa, a może miesiąc, a może pięć lat, wszystko jedno Niemcy nas to- wypędzą nas stąd i my tu nie będziemy. Wtenczas te ludzie jeszcze i o te budynki nie dbali. ‚Bo to nie moje.‘ [...] I jeszcze raz powtarzam, że te społeczeństwo ciągnęło stamtąd, kto nie miał gdzie zamieszkać szedł tu, bo tu był dom, była stodoła, był chlew, wszystko było!“

*„Wenn wir in die alten Gebiete fahren, dort - Da hat man uns immer Angst gemacht, daß hierhin die Deutschen zurückkehren, daß sie uns einst von hier fortjagen würden, denn das seien einst deutsche Gebiete gewesen [...]. Fing hier jemand an zu bauen, dann war das furchtbar komisch - ,Wozu baust Du, das sind doch deutsche Gebiete. Wofür das?“<sup>8</sup> (Frau Kopacka)*

Viele verwiesen darauf, daß diese Unsicherheit in der Anfangszeit ein zentrales Hindernis für einen entschlossenen, einen tatkräftigen Anfang dargestellt habe, da man nicht gewußt habe, ob sich die Mühen der eigenen Arbeit lohnen würden. Und wenn dennoch jemand von Anfang an in die Zukunft investiert habe, dann sei das eher auf Verwunderung gestoßen. Entsprechend erklärte auch Frau Kopacka den Verfall von Dörfern als eine Folge dieser Unsicherheit:

*„Die Dörfer waren schön, als sie besiedelt wurden. So wie Szczecinowo, das war ein schönes Dorf. Überhaupt alle, sogar wenn man Liski nimmt, das war ein schönes Dorf. Dann sind diese Gebäude zusammengefallen. Die Leute haben sie zurückgelassen, denn wozu werden wir bauen, denn vielleicht kehren einst die Deutschen hierhin zurück. Und es gab noch solche Zwischenfälle, meine Liebe, daß manche Deutsche zurückkehrten und offen sagten, daß - ,Wir werden hierhin zurückkehren!“<sup>9</sup>*

---

<sup>8</sup> „Kiedy my tam jeździli na stare tereny, tam - To nas zawsze straszili, że tu wrócą Niemcy, że kiedy my będziemy kiedyś nas stąd pogo: nią, bo to były niemieckie tereny, [...]. Ktoś zaczynał budowę, to to było strasznie dziwnie, że: ,Po co ty budujesz, bo to są niemieckie tereny. Po co to?“

<sup>9</sup> „Wioski były piękne jak pozajmowali. Jak Szczecinowo, była piękna wioska. W ogóle wszystkie, nawet wzięść te Liski. Była ładna wioska. Potem te budynki się waliły. Ludzie to zostawiali, no bo po co będziemy budować, bo tu może wrócą kiedyś Niemcy. A jeszcze były wypadki, kochana, że niektórzy Niemcy wracali i mówili otwarcie, że: ,My tu wrócimy!“

Sicher ist das eine sehr monokausale Erklärung für den sichtbaren Verfall vor allem in entlegeneren Dörfern, da alle weiteren politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen außer Acht gelassen werden. Oft war zu hören, die total lähmende Unsicherheit habe bis zum Warschauer Vertrag 1970 bestanden. Das wurde nicht selten mit dem Hinweis verbunden, es sei auch erst von diesem Zeitpunkt an privat gebaut worden. Doch aus einer Dorfchronik geht hervor, daß schon Ende der 60er Jahre acht privat gebaute Häuser entstanden sind.<sup>10</sup> Heute wohnen ca. zwei Drittel der Einwohner des Ortes Stare Juchy in nach dem Krieg gebauten Ein- oder Mehrfamilienhäusern. Auch wenn die Auskunft, es sei erst nach 1970 gebaut worden, nicht ganz zutreffend ist, so läßt sich aus der Nennung des Warschauer Vertrages dennoch schließen, daß dieser retrospektiv als entscheidender Wendepunkt wahrgenommen wird. In Bezug auf die in den 70er Jahren vermehrt einsetzende Bautätigkeit ist natürlich ebenfalls zu berücksichtigen, daß nun die nach dem Krieg geborene Generation in das Alter der Familiengründung gekommen war und gleichzeitig die ökonomischen Rahmenbedingungen das Bauen erleichterten. Allerdings beschränken sich die Neubauten fast ausschließlich auf den Ort Stare Juchy, der als Gemeindezentrum schon seit den 50er Jahren mit einer guten Infrastruktur - mit Bahn- und Busanbindung sowie Läden, Post, Bank, Grundschule, Bibliothek, Gesundheitszentrum, Kneipe, Restaurant, Kulturhaus, Sportplatz - ausgestattet war und bis zur Wende 1989 so viele Arbeitsplätze vor Ort bot, daß sogar von außerhalb Leute zur Arbeit nach Stare Juchy kamen.

Daß trotz der langen Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg und auch nach der endgültigen Anerkennung der Nachkriegsgrenzen in dem deutsch-polnischen Vertrag 1990 die Unsicherheit, die Frage deutscher Ansprüche auf Masuren immer noch ein sensibles Thema darstellt, hat mir unter anderem das während meiner Forschung in Stare Juchy aufgekommene

---

<sup>10</sup> Vgl. Kawecki, Jan 1968: Kronika Stare Juchy od 1945-1968. Praca na konkurs. Manuskript (R-637/ XI) im Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego, Olsztyn.

Gerücht gezeigt, ich würde vermutlich Daten sammeln, mit denen deutsche Ansprüche legitimiert werden sollten. Dies ist als ein Hintergrund für die Bedeutung der Frage der Legitimität der Besiedlung zu sehen, die in einigen der Gespräche deutlich mitschwang.

### **Die Legitimität der eigenen Ansiedlung und Inbesitznahme**

Von einigen Gesprächspartnern wurde das Thema der Legitimität der eigenen Besiedlung, des eigenen Hausbesitzes direkt angesprochen wie zum Beispiel von Frau Rykowska:<sup>11</sup>

*Wir hatten Angst, denn es war wirklich so - es war eine nicht, nicht, nun, unmögliche Sache, daß man zu dem Eigentum von irgend jemandem fährt, es in Besitz nimmt und dort wohnt. Daß irgend jemand es gebaut hat, und wir hier ins Fertige kommen. Und das so - so nicht - es paßte einfach nicht zum normalen Menschenverstand, daß das gut ist.<sup>12</sup>*

Und auch Frau Krzewinska erzählte, daß ihr Vater den Einzug in ein fremdes Haus zunächst abgelehnt habe, da er sich kein „fremdes Haus“ nehmen wollte. Und Herr Czyzewski sprach sogar direkt die schwierige Situation der nach Deutschland ausgereisten alteingesessenen Bevölkerung und die von ihnen erlittenen Verluste an:

*„Doch muß man sich vorstellen, daß <Husten> da, wo wir jetzt wohnen, das war ihres. Wie erleben sie es heute, wenn sie hierhin kommen? Sie gucken auf ihr Eigentum, daß sie nicht hier leben können. Wir verstehen das. Und ich zum Beispiel verstehe sie sehr, sehr gut, daß sie doch einen großen Schaden dadurch haben. Das war ihr Eigentum. Sie sind hier*

---

<sup>11</sup> Alle Namen von Personen wurden anonymisiert.

<sup>12</sup> „Myśmy byli w strachu, bo to naprawdę było tak- tak było nie, nie, no niebywałe rzeczy, żeby przyjechać na czyjeś, obsiąć i tu mieszkać. Że ktoś to wybudował, a myśmy na gotowe tu przyjechali. I to tak to nie- po prostu nie było w pojęciu ludzkim, że to jest dobrze.“



*geboren und mußten das alles verlassen, mit irgendeinem Bündel in der Hand fortgehen und- und- aber ihr Gut alles zurücklassen.“<sup>13</sup>*

Doch auch wenn dieses Thema selten so offen angesprochen wurde, klang es dennoch in vielen Gesprächen indirekt an, daß es ein Problem gewesen ist, in die Häuser ohne einen Vorgang der Übergabe durch die Vorbesitzer wie zum Beispiel Kauf, Schenkung oder Erbe einfach eingezogen zu sein. Diese Problematik scheint - zumindest im Kontakt mit Deutschen - selbst heute noch eine nicht unwesentliche Bedeutung zu besitzen. Als einen Hinweis darauf, daß es irgendwie - sei es auch nur diffus - als ein Problem empfunden wird, verstehe ich die wiederholten Mitteilungen einiger Gesprächspartner, daß sie über Jahre an den Staat Geld für ihr Haus bezahlen mußten, es also gekauft haben. Nicht wenige erzählten mir ausführlich über die guten Kontakte zu den früheren deutschen Besitzern ihres Hauses. Die freundschaftlichen Beziehungen zu den Vorbesitzern scheinen für die jetzigen Bewohnern nicht zuletzt deshalb eine wichtige Bedeutung zu besitzen, weil sie so die Möglichkeit erhalten, ihr unterschwelliges Unbehagen bearbeiten zu können. Eine Form der Bearbeitung scheint das Angebot der Rückgabe des Hauses zu sein. Denn zu meiner Überraschung erzählten mir mehrere Personen, sie hätten den deutschen Vorbesitzern angeboten, sie könnten wieder in ihr Haus einziehen, was jedoch von diesen abgelehnt worden sei.

### **Die sozialen Beziehungen und die soziale Integration**

Die Themen Unsicherheit und Legitimität sind beides Themen, mit denen Probleme angesprochen wurden, die den Prozeß des Sich-heimisch-

---

<sup>13</sup> „Przecież trzeba sobie pomyśleć, że <kaszel> to co my teraz tutaj mieszkamy, to było ich. Jak oni przeżywają dziś, jak oni przyjeżdżają? Patrzą na tę swoją własność, że oni tutaj nie mogą mieszkać. My to rozumiemy. I ja na przykład rozumiem ich bardzo- bardzo dobrze, że oni przecież mają wielką krzywdę. To ich własność była. Oni się tutaj urodzili i musieli to opuścić, póść z: jakimś tam węzełkiem w ręku i- i- a swoje te dobro wszystko zostawić.“

machens erschwert haben. Personen, die mir die Probleme der masurischen Gesellschaft nach 1945 erklären wollten, haben zudem häufiger hervorgehoben, daß die unterschiedliche Herkunft, das Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen und die fehlende Verbundenheit mit dem neuen Lebensumfeld weitere wesentliche Problem gewesen seien. So führte Herr Stankowski aus:

*„Aber in den ersten Jahren wollte ich nicht hier sein. Ich wollte dorthin zurückkehren, in meine Gegend (do swoich stron) [...] dort ging es mir besser. [...] Hier war es für mich schwer, schwer zu leben. Denn hier war die Verschiedenartigkeit dieser Leute. Und dort war es eine homogene, einheitliche Kultur - sie war mir bekannt, die Leute waren mir bekannt, aber hier war es mir unbekannt, denn hier waren alle fremd für mich [...] Ich hatte hier niemanden. Weder Familie, noch Bekannte, nichts hatte ich hier. Und die Kultur war für mich fremd.“<sup>14</sup>*

Herr Stankowski stammt aus dem Posener Gebiet und kam alleine nach Stare Juchy, so daß er keine soziale Einbindung durch Familie oder andere vertraute Personen besaß. Demgegenüber wurden vor allem von den aus den angrenzenden polnischen Gebieten stammenden Neusiedlern gerade die guten sozialen Beziehungen in den ersten Nachkriegsjahren besonders hervorgehoben. So zum Beispiel von Frau Jedlicka:

*„Eine große Liebe, so eng miteinander verbunden die Leute, obwohl sie von allen Seiten kamen, aber so eng verbunden, [...] Da sind wir einfach so heute zu uns, morgen zum Nachbarn, übermorgen noch wo hin gegangen, um- Jeder hat etwas von sich, hatte etwas zu erzählen, etwas, etwas zu teilen, oder etwas zu erkunden, wirklich, eine große Liebe- Später waren hier die schönen Feste. [...] Nun, jeder- einer mit dem anderen,*

---

<sup>14</sup> „Ale w pierwszych tych latach, to nie chciałem tu być. Chciałem wrócić tam, do swoich stron, [...] tam by było mi lepiej. [...] Tu trudno, mi tu trudno było żyć. Bo tu była ta różnorodność tych ludzi. A tam już była tylko jednolita, jedna kultura była znana mi, znani ludzie, a tutaj mi nieznanie, bo to było dla mnie obcy wszyscy. [...] Ja tu nie miałem nikogo. Ani rodziny, ani znajomych, nic nie miałem. I kultura była dla mnie obca.“<sup>2</sup>

*das war so wie mit dem leiblichen Bruder. Aber jetzt schon nicht mehr, jetzt ist das schon was anderes, jetzt bedeutet den Leuten vielleicht der Reichtum mehr.“<sup>15</sup>*

Daß ältere Menschen ihre Jugendjahre idealisieren und im Vergleich zur Gegenwart als besser - vor allem auch im sozialen, im menschlichen Bereich charakterisieren, das ist ein bekanntes Phänomen. Dennoch fällt die Einheitlichkeit des Bildes auf, das viele der älteren polnischen Siedler von den positiven sozialen Beziehungen in den Nachkriegsjahren zeichneten. Als Erklärung hierfür wurden von einigen Gesprächspartnern die annähernd gleichen Startbedingungen und die Erleichterung, den Krieg überstanden zu haben, genannt. Und es ist nachvollziehbar, daß die ähnlichen Erfahrungen in der Kriegszeit und die gemeinsame Pioniersituation, sich in einem fremden Umfeld mit unsicherer Perspektive zurecht finden zu müssen, gemeinschaftsstiftend gewirkt haben. Frau Kopacka bezeichnete das Zusammenleben damals als „golo, ale wesolo“ - was so viel heißt wie: ohne jede Habe, aber fröhlich. Auf die regelmäßigen Feste im Dorf, die Frau Jedlicka angesprochen hat, verwiesen mehrere Gesprächspartner mit Begeisterung. Diese Feste sind ebenso wie der Chor und eine Folkloregruppe maßgeblich von dem 1947 nach Stare Juchy gekommenen Lehrer Jan Kawecki organisiert worden. Jan Kawecki war bis zu seinem Tod 1977 eine der zentralen, wenn nicht die zentrale Person des gesellschaftlichen Lebens in Juchy (Jucha). Er gehörte zu den von staatlicher Seite in den 40er Jahren gezielt in die sogenannten „wiedergewonnenen Gebiete“ geschickten gesellschaftspolitisch Tätigen, die die soziale Inte-

---

<sup>15</sup> „Wielka miłość, tak żyte ludzie, mimo że z każdej strony przyjechali, ale tak żyte, [...] To tak dzisiaj do nas, jutro do sąsiada, pojutrze tam jeszcze gdzie, tak sobie chodziliśmy, żeby- Każdy co swego ma, coś powiedzieć, coś- coś- czymś się podzielić, czy coś się dowiedzieć, naprawdę, że taka miłość- Później takie zabawy były tu ładne. [...] Teraz, kochana, teraz, to już jest nienawiść ludzka. Tak jak było po wojnie, jaka miłość była, jakie to- No, każdy- jeden do drugiego, to tak jak do rodzzonego brata był. A teraz już nie, już teraz co innego, teraz więcej bogactwo ludziom może?“

gration aller Gruppen fördern sollten. Unter anderem sammelte er masurische Geschichten und Lieder bei der einheimischen Bevölkerung. Dies geschah zwar unter der Prämisse, der Zugehörigkeit der Masuren zum polnischen Volk und stand damit im Dienste der Ideologie der „wiedergewonnenen Gebiete“. Doch gleichzeitig bewirkte seine Tätigkeit, daß das neue Lebensumfeld von der polnischen Bevölkerung als ein Gebiet mit polnischen Traditionen, mit polnischer Geschichte erfahren wurde. Vor allem einige Legenden und Brauchtum, wie das Johannisfeuer, sind von diesen Lehrer als Fortsetzung regionaler Traditionen der als Polen eingeordneten Masuren kultiviert worden und gehören heute zum Wissensbestand vieler Dorfbewohner.

Allerdings war das Bild der sozialen Beziehungen in den Gesprächen mit sogenannten Repatrianten nicht so eindeutig positiv. Während von Frau Rykowska, Frau Krzewilska und Herrn Zakrzewski, die alle drei ökonomisch und sozial die gesamte Nachkriegszeit vergleichsweise gut situiert waren, keinerlei Ausgrenzungserfahrungen aufgrund ihrer Herkunft aus dem Wilnagebiet thematisiert wurden, schilderte der aus dem Grodno-Gebiet stammende Herr Balicki, der eher der unteren sozialen Schicht im Ort angehört, die Erfahrungen dieser Gruppe folgendermaßen: *„Und in Polen war es, da schauten sie widerwillig auf die Repatrianten, [...] daß eine Bande, daß Banditen herübergekommen sind, aus Rußland geflohen.“*<sup>16</sup>

Seiner Meinung nach spielt auch heute noch die regionale Herkunft, ob einer aus dem Suwalki-, dem Grodno-Gebiet oder sonst woher kommt eine Rolle. Und in Bezug auf den Alltag im Dorf erzählte er:

*„Repatrianten gibt es viele. Wenn wir Repatrianten uns alleine treffen, dann reden wir unsere eigene Sprache. [...] Wir reden eine einfache*

---

<sup>16</sup> „I w Polsce było, to niechętnie patrzyli na repatriantów, bo przyjechali- przyjechali wysiedleńcy, wysiedleńcy. Liczyli wysiedleńcy, tu liczyli inaczej, że banda- że bandziory poprzyjeżdżali, z Rosji pouciekali.“

*Sprache, wir reden einfach auf polnisch, auf russisch wie es gerade kommt.“<sup>17</sup>*

Auch in Gesprächen mit Ukrainern war zu hören, daß sie zumindest in den ersten Jahren nach ihrer Ankunft Ausgrenzungserfahrungen gemacht haben. Ich möchte in diesem Zusammenhang noch auf ein problematisches Thema zu sprechen kommen. Denn von den meisten meiner polnischen Gesprächspartner wurde oft explizit betont, daß die unterschiedliche ethnisch Zugehörigkeit oder regionale Herkunft von Anfang an keine Rolle in den Beziehungen untereinander gespielt habe. So zum Beispiel von Herrn Czylewski:

*„Und wie die Leute hier hingekommen sind, da gab es keine Unterschiede, daß da ein Deutscher, ein Pole, ein Russe war. Die Herzlichkeit war um vieles größer als heute.“<sup>18</sup>*

Dies steht auch im Kontrast zu den Berichten von noch in Stare Juchy lebenden Einheimischen, die das Zusammenleben mit der polnischen Bevölkerung in der ersten Nachkriegszeit nicht so freundschaftlich erlebt haben. Es handelt sich bei den deutsch-polnischen Beziehungen der Nachkriegszeit offensichtlich um ein sehr problematisches und mit großen Tabus besetztes Thema. Zu diesem Komplex von Tabuisierungen scheint auch zu gehören, daß nur wenige Polen mir gegenüber von sich aus etwas über ihre schmerzhaften Erlebnisse in der Kriegszeit erzählten. Ungewöhnlich offen hat Herr Stankowski diese Problematik angesprochen:

---

<sup>17</sup> „I to jeszcze zostało po dzisiejszy dzień, zostało, że ten z Suwalszczyzny, ten z Grodzieńszczyzny, ten stąd, ten stąd. [...] Jak u nas tu w Juchach, to jest taka zbieranina ludzi, że z każdego zakątka prawie Polski tu jest.[...] Repatriantów tych jest sporo. My sami repatrianci jak się spotkamy to po swojemu porozmawiamy. [...] Porozmawiamy po prostemu, po polsku po prostu porozmawiamy, po rusku, jak popadnie!“

<sup>18</sup> „I tak że ludzie tutaj jak napływali, to nie było zróżnicowania, że to był Niemiec, Polak, Ruski. Serdeczność ta była o wiele większa jak dzisiaj.“

*„Ich habe selbst auch viel Leid von den Deutschen erfahren, nicht. Also, wir haben - ich auch nicht - sie nicht geliebt! [...] Ich war sowohl geschlagen als auch verwundet, eh, also war das mein Feind, verstehen Sie? Das war mein Feind, das war mein Feind, nicht? Also habe ich ihn nicht geliebt, diesen Feind, verstehen Sie? Und wir alle haben dies, daß wir die Deutschen nicht liebten, auf alle Leute übertragen, wissen Sie, Schuldige und Unschuldige, verstehen Sie? Heute sehe ich die Sache anders, nicht. Denn heute sehe ich das schon aus einer zeitlichen Distanz heraus, aber vorher spielten die Emotionen eine wichtige Rolle, und nicht das Bewußtsein. Nur das, daß das jene sind, die uns quälten, verstehen sie? [...] Die Polen - jetzt rede ich so - haben sie schuldlos gequält, verstehen Sie? Schuldlos haben sie sie gequält.“<sup>19</sup>*

In dieser Aussage wird deutlich, daß Herr Stankowski sich bemüht hat, der Problematik auf beiden Seiten gerecht zu werden. So erzählte er auch, daß ihm einer seiner früheren Schüler, der vor kurzem aus Deutschland zu Besuch in Masuren war, vorgeworfen habe, daß er als Lehrer sie nicht vor den anderen Schülern, die die einheimischen Kinder als Schwaben und Hitlers beschimpften, verteidigt habe. Herr Stankowski bestätigte, daß er damals nicht eingeschritten sei. Ein Verhalten, das er retrospektiv verurteilte, doch er erklärte es zugleich mit den tiefen Wunden aufgrund seiner traumatischen Erlebnisse als Kind im Krieg und unter der deutschen Besatzungspolitik. Somit läßt sich in Bezug auf die sozialen Bezie-

---

<sup>19</sup> „Ja sam doznałem wiele też krzywd od Niemców, nie. Więc myśmy- ja też nie lubiłem! [...] Ja byłem i pobity, i ranny byłem, (e) więc to był mój wróg, rozumie pani? To był mój wróg, to był mój wróg, nie? Więc jak go nie lubiłem, tego wroga, rozumie pani? I myśmy wszyscy to, że nie lubiliśmy Niemców, przenieśliśmy na wszystkich ludzi, wie pani, winnych i niewinnych, rozumie pani? Ja dziś na to inaczej patrzę, nie. Bo ja już dziś patrzę z perspektywy czasu na te sprawy, ale przedtem odgrywały emocje ważną rolę, a nie świadomość. Tylko to, że to są ci, którzy nas gnębili, rozumie pani? Pani nie gnębiła, ale to się nazywało, że to ci- wszyscy, nie, Niemcy. I ich tutaj, wie pani, Polacy- ja, teraz ja mówię - ich niewinnie krzywdzili, rozumie pani? Niewinnie ich krzywdzili.“

hungen zusammenfassend sagen, daß vor allem für die Gruppe der Polen, die aus den an das ehemalige Ostpreußen angrenzenden Gebieten nach Stare Juchy gekommen sind, in den ersten Jahren ein positives Gemeinschaftsgefühl vermutlich ein nicht unwesentlicher Faktor war, der das Sich-heimisch-machen im neuen Lebensumfeld gefördert hat.

### **Der emotionale Bezug zum neuen Lebensumfeld**

Wie äußerten sich Neusiedler über ihren heutigen Bezug zu dem ehemals neuen Lebensumfeld? Spielt für sie heute die Fremdheit, die Unsicherheit noch eine bedeutsame Rolle? Sicher ist es nicht möglich, pauschale Aussagen für die heutige Bevölkerung zu machen. Es gibt individuelle Unterschiede. Für manche sind die Traumata der Geschichte so gegenwärtig geblieben, daß sie den Bezug zu Masuren als ehemals deutschem Gebiet weiterhin beeinflussen. So sagte ein älterer Mann, daß ihn die Landschaft, die Pflasterstraßen, die Häuser an seine bedrückenden Erlebnisse während des Krieges erinnerten. Das war allerdings eine Ausnahme- und es ist zu vermuten, daß diejenigen, für die die Gegenwart der deutschen Vergangenheit in Masuren ein zu großes persönliches Problem gewesen ist, von hier weggezogen sind. Doch in den Gesprächen mit den meisten der Neusiedler wurde deutlich, daß über die Jahrzehnte ein Prozeß stattgefunden hat, der - nach den ersten Jahren der Unsicherheit - zur Herstellung von Vertrautheit und Verbundenheit mit dem neuen Lebensumfeld geführt hat. Daß es sich um einen Prozeß gehandelt hat und einige der Faktoren, die dabei eine Rolle gespielt haben, veranschaulicht die Darstellung von Frau Rykowska:

*Nun, einfach, so wie man vorhersah, daß es hier sehr schlecht sein wird, so ist es anders gekommen. Ich möchte schon nicht mehr in das alte Gebiet fahren, ich möchte schon nicht mehr dort wohnen, denn wir haben uns schon hier heimisch gemacht, hier war es schon anders. Hier haben wir schon anders gelebt. [...] Nur so am Anfang, da [war es schwierig]-Aber jetzt schon, da denkt man nicht nach. Denn wir haben hier schon die Fenster umgebaut, schon die Türen, schon dort in der Etage drüber zum*

*Beispiel, [...]dort haben wir alles nach unseren eigenen Vorstellungen gemacht. [...] Wir haben hier schon viel umgebaut. [Bad, Zentralheizung] Ich wohne sehr gerne in Stare Juchy. Es ist überhaupt schon so, als sei ich hier geboren. [...] Ja, daß es nicht das Eigene ist. Ja das- ja, das ist vorbei. Wissen Sie, jetzt schon, wo ich so viele Jahre hier lebe, da sieht es so aus [...] - Unsere Kinder sind hier geboren, die Enkel, bald wird da schon die dritte [Generation] sein [...] mein Sohn, der erste, ist hier geboren, nun er ist schon auf diesem Boden geboren. Und seine Kinder- Sie haben sich ein Haus in Gzycko gebaut, sie wohnen schon nicht mehr in irgendwessen. [...] Jetzt da, jetzt schon, da fühlen wir uns wie bei uns [zu Hause].<sup>20</sup>*

Hier werden mehrere Faktoren genannt, die auch in anderen Gesprächen in Bezug auf den Prozeß des Sich-heimisch-machens angesprochen wurden. Das ist zum einen die mittlerweile lange Zeit, die man hier gelebt hat. Von anderen wird in diesem Zusammenhang oft das Wort „zżyć się“ verwendet, was soviel heißt wie: sich allmählich anfreunden, vertraut werden. Zum anderen ist es die eigene Gestaltung des Lebensumfeldes und die hier investierte Arbeit, die zum Aufbau einer persönlichen Beziehung zum neuen Lebensumfeld beigetragen und so die Herstellung einer

---

<sup>20</sup> „No, po prostu, tak jak przewidywali, że tu będzie bardzo źle, to wypadło inaczej. Ja już nie chciałam jechać na stare tereny, już tam nie chciałam mieszkać, bo już myśmy tu się zdomowlili, już tu inaczej było. Już tu inaczej żyliśmy. Tylko tak początkowo, to- Już teraz, wie pani, to się nie myśli. Bo myśmy już tutaj okna przebudowali, już drzwi, już tu na górze na przykład,[...] na górze tak po swojemu zrobiliśmy [...] myśmy tu dużo przebudowali. [...] Ja bardzo lubię w Juchach mieszkać. Tak jak bym się w ogóle tu urodziła już. Nam, nam jakoś tak szczęśliwie, no- Kiedy choroby jakie były, ale tak na ogół, to wszystko wyszło jakoś na swoim i, i jakoś nam tak dobrze tu się mieszka. Tak, że to nie swoje. Tak to- tak to przeżyło się. Wie pani, już teraz jak tyle lat mieszkamy tutaj, to tak wygląda [...] Dzieci nasze tu się urodzili, wnuki, już te te trzecie bodaj- to będzie- [...] mój syn ten pierwszy się urodził, no to już on urodzony na tych ziemiach. I jego dzieci- oni pobudowali sobie dom w Giżycku, oni już w niczym nie mieszkają. [...] Już to, już teraz to czujemy się jak u siebie.“



positiven emotionalen Bindung gefördert hat. Und es ist zudem die Tatsache der Bindung der eigenen Kinder und Nachkommen an Masuren. Selbst ein älterer ukrainischer Mann, der als Opfer der Aktion „Wechsel“ nach Masuren gekommen ist und Rückkehrwünsche in sein Herkunftsgebiet äußerte, antwortete auf die direkte Nachfrage, ob er sich hier heimisch fühle, eindeutig bejahend. Typisch für die Aussagen von Neusiedlern, die in dem Ort Stare Juchy leben, war die Aussage von Herrn Czylewski:

*„Hier erinnert man alles von Anfang an, wie es war, wie es ist und wir haben uns hier so mit dem angefreundet, daß- daß es uns hier am besten geht. Das ist das eine. Und zum zweiten, Jucha ist schön! Schön ist Jucha. Schön und bequem. Denn so- der Zug ist vor Ort, Busse gibt es, das Gesundheitszentrum ist, Kneipen sind, eine Kirche ist, eine Polizeistation ist, ein Gesundheitszentrum ist, eine Post ist. Nun, es gibt alles das, was in der Stadt ist. Aber eine Stadt, da muß man in der Stadt geboren sein, um die Stadt zu mögen. Aber ich bin auf dem Dorf geboren und mag das Dorf. Und hier ist weder Stadt noch Dorf. Es ist quasi ein Dorf, aber es gibt den ganzen Komfort. Und deshalb gefällt es mir hier so. Zum ersten und zum zweiten die sehr schöne Umgebung. Überall rundherum Seen, Wälder, Gebirge, Hügel. Das ist schön!“<sup>21</sup>*

Neben der Schönheit der masurischen Landschaft, die ihnen ans Herz gewachsen ist, wurde von anderen noch die Möglichkeit der aktiven Nutzung der landschaftlichen Gegebenheiten durch Tätigkeiten wie Jagd,

---

<sup>21</sup> „Tutaj się wszystko pamięta od początku, jak było, jak jest i tak się tutaj zżyliśmy z tym, że- że tu najlepiej nam. To jedno. A po drugie, Jucha jest ładna! Ładna Jucha jest. Ładna i wygodna. Bo tak- Pociąg jest na miejscu, autobusy są, ośrodek zdrowia jest, knajpy są, kościół jest, posterunek jest, ośrodek zdrowia jest, poczta jest. No, wszystko jest to co i w mieście. Ale miasto, to trzeba się w mieście urodzić, żeby lubić miasto. A ja jestem urodzony na wsi i lubię wieś. A tutaj jest ani miasto, ani wieś. Jest niby wieś, ale wygodny są wszystkie. I dlatego mnie się tu tak podoba. Po pierwsze, a po drugie, bardzo ładna okolica. Wszędzie naokoło jeziora, lasy, góry, pagórki. To jest piękno!“

Angeln, Beeren- und Pilzesammeln als eine positive Qualität des Lebensumfeldes hervorgehoben. Die relativ gute Infrastruktur, auf die Herr Czylewski als ein Aspekt seiner Bindung an Stare Juchy verweist, ist für ältere Menschen insofern von besonderer Bedeutung, als sie ihnen ermöglicht, mit der Perspektive leben zu können, in diesem Ort tatsächlich alt zu werden, da auch im zunehmenden Alter und bei gesundheitlichen Problemen ihre Versorgung gewährleistet ist. Ältere Personen, die in entlegeneren Dörfern leben, sind, wenn ihre Kinder weggezogen sind, aufgrund der fehlenden Versorgung mit wichtigen Einrichtungen und der schwierigen Erreichbarkeit dieser Orte besonders im Winter nicht selten gezwungen, in städtischere Siedlungspunkte zu migrieren. So erklärte zum Beispiel Herr Sudzinski, daß er sein Haus liebend gerne verkaufen würde, wenn er dafür eine Wohnung in der nächsten Kleinstadt bekommen könne, denn im Alter werde das Beheizen der Öfen immer schwerer fallen und ein Arzt in der Nähe wichtig sein. Daß diese Bereitschaft, den Ort, an dem er über Jahrzehnte heimisch geworden ist, zu verlassen, eine Reaktion auf äußere Sachzwänge bedeutet, die im Kontrast zu seinem Gefühl der Bindung stehen, machte seine Aussage deutlich:

*„Ich bin mit [meinem Dorf] seit sechsunddreißig Jahren vertraut<sup>22</sup>, seit 1960. Und wenn ich nach Ełk (Lyck) fahre, denn ich habe auch ein Auto, einen ‚Malucha‘, und wenn ich dann hier in meine Straße in Czerwonka einbiege, dann bin ich schon wie zu Hause. Denn hier sagt es mir am meisten zu. Ich liebe Czerwonka, ich liebe es. Vielleicht, weil ich mich daran gewöhnt habe.“<sup>23</sup>*

---

<sup>22</sup> Er ist mit seinen Eltern 1945 in die Gemeinde Stare Juchy gekommen und dann später mit seiner Familie in dieses Dorf gezogen.

<sup>23</sup> „Jestem z nią żyty trzydzieści sześć lat, od sześćdziesiątego roku. I jak jadę w Ełku, bo mam też samochód, ‚malucha‘ tego mam i już jak skręcę na swoje drogę tu do Czerwonki, to już ja jak w domu. Bo tu mnie najlepiej, to <śmiech> odpowiada. Ja lubię Czerwonkę, lubię. Może przyzwyczałem się.“

## Schluß

Die Liebe zum eigenen Haus, zum Ort, zu Masuren ist von vielen meiner Gesprächspartner formuliert worden. Und das ist durchaus generationsübergreifend. Doch während für die Menschen im Rentenalter durch die oben geschilderten Umstände der Druck zur erneuter Migration entsteht, bedeuten für die mittlere und vor allem für die jüngere Generation die Veränderungen der letzten Jahre sowie die auf sie zukommenden Entwicklungen einen enorm verstärkten Migrationsdruck. Es gab immer schon eine starke Abwanderung, vor allem von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen. Doch seit 1989 sind alleine in den ehemals staatlichen Betrieben im Ort Stare Juchy und der näheren Umgebung von ungefähr 500 Arbeitsplätzen ca. 400 Arbeitsplätze verloren gegangen. Die Umstrukturierung der Landwirtschaft im Zuge der Annäherung an die EG wird für einen großen Teil der kleinen Landwirte das Aus bedeuten. Sehr oft ist in Gesprächen mit Jüngeren zu hören, daß sie Masuren zwar sehr liebten, aber daß es für sie hier keine Zukunft gäbe. Sie müssen in größere Städte, nach Białystok, Warschau oder Posen gehen, um zumindest die Chance auf eine Zukunft jenseits der zermürenden Sorge um die Sicherstellung des Existenzminimums zu haben. Für sehr viele Familien ist Arbeitsmigration ins Ausland - zum Teil als kurzzeitige Pendelmigration, aber häufig auch als über Jahre andauernde Arbeitsmigration einzelner Familienmitglieder zum Beispiel in die USA und nach Island - die zur Zeit praktizierte Überlebensstrategie.

Während so nun die heimisch gewordene Bevölkerung zur Abwanderung gezwungen ist, kommt es auf der anderen Seite immer mehr zum Aufkauf von Häusern und Seegrundstücken durch finanzkräftige Personen von außerhalb. In der Gemeinde Stare Juchy hat das mancherorts schon dazu geführt, daß die Einheimischen keinen direkten Zugang mehr zu ihrem See haben, da die neuen Besitzer ihre neugewonnene Idylle ungestört genießen wollen.

*Liste der Gesprächspartner, deren Aussagen diesem Beitrag zugrunde liegen, mit Angaben zur Herkunft und Jahr des Zuzuges in die Gemeinde Stare Juchy:*

Herr Kowalski	Polen/ Frühjahr 1945
Herr Morawski	Polen/ Juni 1945
Herr Czylewski	Polen/ Juli 1945
Frau Rykowska	Litauen/ August 1945
Frau Karska	Polen/ September 1945
Herr Sudzinski	Polen/ Sommer 1945
Herr Silski	Bialorußland/ Sommer 1945
Frau Krzewilska	Litauen/ 1945
Fam. Jaszczuk	Bialo Podlaska/ Mai 1947
Frau Kopacka	Polen / 1947
Herr Zakrzewski	Litauen/ 1948
Herr Balicki	Bialorußland/ 1948
Herr Stankowski	Polen, Poznan-Gebiet/ 1950

### **Interviewpassage mit einem Ehepaar**

**P2** - *To nie tak było!* (Das war nicht so!)

**P1** - *A jak było? No i jak tego-* (Und wie war es? Na, wie das...)

**P2** - *Zapomniał eś-* (Du hast es vergessen)

**P1** - *Ty nie pamiętasz!* (Du erinnerst dich nicht!)

**P2** - *Ja nie pamiętam! Jak ja sama załatwiał am wszystko.* (Ich erinnere mich nicht! Ich habe das doch alles selbst gemacht!)

**P1** - *No, ty załatwiał ´aś, no, i wtenczas, mówisz, że było-* (Na, du hast es gemacht, aber damals hast du gesagt, daß es...)

**P2** - *Ci, cicho!* (Pssst!)